

„Musica Enchiriadis“: Vom neuartigen „Zierrat kirchlichen Singens“ im frühen Mittelalter

Stand die Wiege der christlich abendländischen Mehrstimmigkeit an der Ruhr?

Anmoderation / Presstext:

Wann immer mehrere Menschen miteinander Musik machen, kann es vorkommen, dass im gleichen Moment verschiedene Töne entstehen. Das wussten fantasiebegabte Denker schon zur Zeit der griechischen Antike. Künstlerisch wertvoll erschien ihnen der Effekt aber nicht weiter. Und auch die frühen Christen konnten sich für ihr gesungenes Gotteslob noch nichts Angemesseneres vorstellen als ein einhelliges Unisono.

Bis die Spielregeln sich änderten, sollten nach der Geburt Christi noch einmal gut acht Jahrhunderte ins Land gehen: Früheste Zeugnisse einer komponierten, mehrstimmigen Gesangskultur sind in zwei mittelalterlichen Traktaten namens „Musica-“ und „Scolica Enchiriadis“ verbrieft. Nach neueren Erkenntnissen stammt die älteste Idee zum mehrstimmigen Gesang aus der Feder des Abtes Hoger von Werden, der diesen Einfall zur „Ausschmückung kirchlichen Singens“ exakt an jenem Platz gehabt haben soll, wo unter dem Dach der Folkwang Universität der Künste von Essen inmitten eines der dichtest besiedelten Industriezentren Europas bis heute eine vielstimmige Tonkunst gepflegt wird.

Sendung:

Musikzuspielung 1:

Essen Hauptbahnhof, Feldaufnahme, Wiedergabe: nach ca. 00:26 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Essen zählt heute zu den zehn größten Kommunen Deutschlands. Auch zweieinhalb Jahrzehnte nach der Stilllegung der letzten Essener Zechenanlage gilt die Stadt noch immer als beliebter Industriestandort und attraktiver Stammsitz für multinationale Konzerne. Nach Spuren, die tiefer ins Reich der Geschichte zurückführen als bis zur Industriellen Revolution, muss ein Reisender hier lange suchen. Aber der Schein trügt: Schon vor dem ersten Spatenstich zum Kohlebergbau gab es in der Ruhrmetropole Institutionen und Persönlichkeiten, die mit europaweitem Echo den Ton angegeben haben. Wer den Pfad zu ihnen zurückverfolgen will, der schlägt vom Essener Hauptbahnhof aus einen möglichst direkten Weg nach Süden ein. Die knapp zehn Kilometer, die das heutige Stadtzentrum vom Vorort „Werden“ trennen, sollte der Zeitreisende dazu nutzen, seine Uhr um etwa 1115 Jahre zurückzustellen. Nach anderthalb Stunden Fußmarsch ändert sich die Landschaft: Abseits vom pulsierenden Straßennetz der Innenstadt werden erste Ausläufer des Bergischen Landes sichtbar, und durch ein hügelgesäumtes Tal schlängelt sich die Ruhr. Etwas oberhalb vom gegenüberliegenden Ufer befindet sich eine stattliche Klosteranlage und eine im Jahr 875 geweihte Kirche. Mit etwas Glück kann unser Zeitreisender im Inneren der mittelalterlichen Abtei auf ein paar Bewohner treffen, die sich gerade damit beschäftigen, Geschichte zu schreiben. Vorausgesetzt, er erreicht das Portal des Klosters, während dort gerade Musikunterricht auf dem Plan steht.

Musikzuspielung 2:

Feldaufnahme, knarrende Treppenstufen und quietschende Tür, zustimmende Reaktion des Schülers, Wiedergabe: Das freigestellte Geläute (bis ca. 00:23 unter den vorangegangenen Text blenden, ab 00:23 hier freistellen und ab ca. 01:08 wieder unter den fortlaufenden Text blenden, freigestellte Länge: 00:38)

Die Feldaufnahme verwendet geschützte Elemente:

1. Christusglocke der St. Laurentiuskirche Mülheim/Ruhr, um 1050, aus: „Die Glocke und ihr Geläute – klingende Kulturgeschichte“ (Kurt Kramer), Psallite 60661, LC 0698

2. Der „Lehrer-Schüler-Dialog“ entstand als „Hörstation“ im Rahmen der Ausstellung „Musica Enchiriadis. Ältestes Zeugnis der Mehrstimmigkeit im christlichen Abendland“, Domschatzkammer Essen, 3.2.- 20.6.2010 und wurde freundlich z. Verfügung gestellt durch Dr. Ina Germes-Dohmen, Domschatz Essen

Hauptsprecher:

Auf dem Pult des Studierzimmers liegt ein kostbarer Pergamentband mit dem Titel „Scolica Enchiriadis“. Das Lehrbuch legt die Unterhaltung zwischen Schüler und Lehrer vor Unterrichtsbeginn bereits Wort für Wort fest: In der Form eines klassischen Dialoges nach platonischem Muster beansprucht die niedergeschriebene Konversation den Löwenanteil der Seiten. Das dazugehörige dramaturgische Konzept ist verhältnismäßig schlicht: Der Meister fragt etwas, und sein Eleve antwortet ihm stets mit jener selbstverständlichen Zustimmung oder Ablehnung, die der Lehrer schon kennt, bevor er seine Frage ausspricht.

Musikzuspielung:

Entweder noch einmal Musikzuspielung 2 aufziehen bis der „Schüler“ auf ein Beispiel des Lehrers reagiert, oder (falls das nicht auskommt) Track 19 von der CD einfügen (freigestellte Länge 00:44)

Hauptsprecher:

So hölzernen Pädagogen des 21. Jahrhunderts dieses „Frage- Antwort-Spiel“ aus dem frühen Mittelalter auch vorkommen mag, so klar dokumentiert es andererseits den Bildungsstand seiner Erfinder. Die Kenntnis von den entscheidenden Kniffen der klassisch griechischen Gesprächsführung ist zur Zeit des 9. Jahrhunderts ebenso wenig selbstverständlich wie die nüchterne Überlegenheit, mit der das Lehrwerk die Musikanschauung spätantiker Philosophen reflektiert.

Keine Frage: Wer immer die Feder geführt haben mag, während sich die Pergamentseiten der „Scolica Enchiridis“ nach und nach mit Zeichen füllten: er kannte sich aus.

Das Benediktinerkloster im Werden des späten 9. Jahrhunderts ist ein Ort von Bildung und Spitzenkultur. Die Konventsmitglieder stammen allesamt aus „besserem Hause“, haben ihrer Gemeinschaft in jahrzehntelangem Ringen eine demokratische Grundordnung gegeben und unterhalten neben einem bedeutenden Skriptorium noch eine Bibliothek, die weit über die Grenzen der Region hinaus ihresgleichen sucht. Selbst wenn die entscheidenden literarischen und musikdidaktischen Buchbestände aus dem damaligen Kloster nicht mehr im einzelnen rekonstruiert werden können, herrscht unter Forschern unserer Zeit doch Einigkeit darüber, dass es hier neben Texten des heiligen Augustinus auch einige angelsächsische Auszüge von Boëthius-Traktaten gegeben hat. Vor allem die „Etymologiae“ aus der Feder des spanischen Gelehrten Isidor von Sevilla schlagen eine tragfähige Brücke zwischen dem mittelalterlichen Kloster an der Ruhr und dem antiken Griechenland: Isidor fasst darin sein gesammeltes historisches Wissen im Format eines zwanzigbändigen Universallexikons zusammen.

Die Präsenz englischer Bücher geht noch auf den Klostergründer Liudger zurück. Er hatte einen großen Teil seiner Ausbildung bei dem europaweit gefragten Gelehrten Alkuin in York absolviert und seinen Mitbrüdern unter anderem ein Fragment der „Expositio Psalmorum“ von dem spätrömischen Schriftsteller Cassiodor aus Alkuins Privatbesitz vermacht.

Bildung und Internationalität des Werdener Klosters beruhen zu dieser Zeit aber nicht allein auf „Bücherwissen“. Erstens pflegt die Gemeinschaft auch nach dem Tod Liudgers dessen Verbindungen nach England weiter, und zweitens entwickelt sich parallel dazu ab Mitte des 9. Jahrhunderts ein reger Kontakt mit der nordfranzösischen Abtei Corbie, der sich in einem regen Schriftentausch niederschlägt.

Außerdem liegt Werden am Rand mehrerer vielbefahrener Heeres- und Handelsstraßen. Der Ort selbst gilt als beliebtes Reiseziel von Pilgern, die hier das wundertätige Grab des Klostergründers Liudger sehen wollen.

Musikzuspielung 3:

„Terribilis est“ (Gregorianik), Introitus mit Tropus zum Kirchweihfest, Grazer Choralschola (Ltg. Franz Karl Prassl), ORF, LC 5130, Wiedergabe: nach ca. 00:35 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Die Lehrbücher, die in den Werdener Musikräumen aufs Pult kommen, verfolgen aber ganz offensichtlich höhere Ziele, als nur das zusammenzufassen, was ihre Autoren in spätantiken Quellen, englischen Traktaten oder in eingetauschten nordfranzösischen Büchern gelesen haben.

Wer die Pergamentfolianten aufblättert, wird darin ein bis dato vollkommen unbekanntes Tonsystem und eine nie zuvor dagewesene Art entdecken, Tonorte schriftlich zu fixieren. Der übliche Weg, kirchliche Gesänge aufzuzeichnen, führt bis dahin noch ausschließlich über den Gebrauch von „Neumen“.

Neumen sind schlichte Symbole aus Punkten, Strichen und Häkchen, die dem Sänger zu dieser Zeit nur vage andeuten können, wann er seine Stimme zu heben hat, und wann er sie senken muss.

Den Mönchen von Werden scheint das Verfahren nicht zu genügen: Mit Hilfe altgriechischer Dasia-Lettern und einem neuartigen Liniensystem zeichnen sie unter dem Einsatz farbiger Tinte erstmals präzise chromatische Intervalle auf.

Dazu denken sich die Autoren von „Scolica-“ und „Musica Enchiridis“ zunächst eine Tonordnung aus, die die Unterschiede zwischen ganzen und halben Tönen erfassen kann: Sie gliedern die Folge der 18 Töne, die sie den Kehlen ihrer singenden Mitbrüder zutrauen, zunächst in viereinhalb Gruppen. Jede von ihnen hat den Umfang einer Quarte. Die tiefste Gruppe nennen sie „Graves“,...

Musikzuspielung 4:

„Graves“ auf einer Orgel, Feldaufnahme, Wiedergabe: ganz (00:06)

Hauptsprecher:

...die zweite „Finales“,...

Musikzuspielung 5:

„Finales“ auf einer Orgel, Feldaufnahme, Wiedergabe: ganz (00:06)

Hauptsprecher:
...die dritte „Superiores“,...

Musikzuspielung 6:
„Superiores“ auf einer Orgel, Feldaufnahme, Wiedergabe: ganz (00:06)

Hauptsprecher:
...die oberste Gruppe bezeichnen sie als „Excellentes“.

Musikzuspielung 7:
„Excellentes“ auf einer Orgel, Feldaufnahme, Wiedergabe: ganz (00:06)

Hauptsprecher:
Die verbleibenden zwei höchsten für Mönche erreichbaren Töne sind für sie schlicht die „Residui“ oder die „Remanentes“, zu Deutsch „der Rest“.

Musikzuspielung 8:
„Remanentes“ auf einer Orgel, Feldaufnahme, Wiedergabe: ganz (00:04)

Hauptsprecher:
Zwischen jeder dieser Viertongruppen, die die Autoren der Lehrbücher gern mit dem altgriechischen Wort „Tetrachord“ bezeichnen, liegt jeweils ein Ganzton. Auch innerlich ähneln die Gruppen einander: Jedes dieser vier „Tetrachorde“ beginnt wie eine Moll-Tonleiter jeweils mit einem Ganztonschritt, dem dann ein Halbton- und schließlich noch einmal ein Ganztonschritt folgt.

Musikzuspielung 9:
Das gesamte Tonsystem auf einer Orgel (Feldaufnahme), Wiedergabe: ganz/oder unter fortlaufenden Text blenden (maximal 00:21)

Hauptsprecher:
Aber diese neuartigen Tonsysteme und Aufschreibeverfahren sind bestenfalls Zwischenstationen auf dem Weg zu einem weit ehrgeizigeren Ziel: Die Autoren der „Enchiriadis“-Traktate wollen zeigen, dass sich melodische Linien mit Hilfe ihrer neuen Tonordnung problemlos um eine oder mehrere Stufen transponieren lassen, und dass durch das Verlagern des Grundtones ein vollkommen neuer musikalischer Ausdruck entsteht.

Zitator:
Die Wirkkraft – oder *Virtus* – der vier verschiedenen Tetrachorde verändert [...] jede Melodie. Darum[, Schüler,] merke dir nun in jenen vier Tongruppen die wunderbare Kraft des Unterschiedes und ihr jeweiliges Aussehen, [und merke dir auch,] durch welche Verschiedenheit die einzelnen voneinander abweichen und gemäß sich selbst die tonartigen Verschiedenheiten ausmachen.

Hauptsprecher:
Die Kalligraphen der „Scolica Enchiriadis“ illustrieren diese Bemerkung mit einem Notenbeispiel, das erstmals die entscheidende Besonderheit der „Dasia-Schrift“ erkennen lässt: Alle Transpositionen, von denen der Lehrmeister spricht, erscheinen hier so, als wären sie simultan zu hören. Und das hat einen guten Grund: In der Gleichzeitigkeit mehrerer Stimmen erkennen die Klosterbrüder von Werden den Kern ihrer Lehre, und mit der Synchronizität einer Melodie auf verschiedenen Tonstufen haben die Autoren der „Enchiriadis“-Traktate ihr höchstes Ziel erreicht.

Musikzuspielung 10:
Schulbeispiele für das Quart-Organum aus der „Scolica Enchiriadis“ auf den Text „Nos qui vivimus, benedicimus dominum“, Live-Aufnahme vom 5. internationalen Choralscholarfestival Vác, Ungarn, 10.7.2011, Kathedrale Vác, Vox Werdensis, Ltg. Stefan Klöckner, Liveaufnahme, Freigegeben durch den künstlerischen Leiter des Festivals, Wiedergabe: nach ca. 00:54 unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:
Allerdings genießen im Hinblick auf solche „Symphoniae“ nicht alle Zusammenklänge das gleiche Ansehen: Parallel verlaufende Begleitstimmen in der Quinte erwähnt die „Musica Enchiriadis“ zwar ebenso wie Parallelen in der Oktave. Aber gerade die letztere Konstellation dürfte beim gemeinsamen Gesang von Knaben und

Männerstimmen unwillkürlich an der Tagesordnung gewesen sein. Und auch parallele Quinten erscheinen den Musikgelehrten des frühen Mittelalters im Zusammenklang noch als zu homogen, um ihr Interesse an echter Mehrstimmigkeit zu erfüllen.

Das Intervall der Wahl besteht in einer Quart, die die Melodie als parallel verlaufende Unterstimme begleitet. Allein diese Konstellation erscheint den Verfassern der „Enchiriadis“-Texte „diaphon“ genug, um im Verlauf beider Linien deren verschiedenartigen Reiz erkennen zu lassen.

Musikzuspielung noch mal kurz aufziehen und unter fortlaufendem Text ausblenden.

Hauptsprecher:

Allerdings hat das Tonsystem von der Ruhr auch ein paar angeborene Schönheitsfehler: Unvermeidliche Missklänge, die die Schreiber der Traktate als „Absonia“ bezeichnen.

Manche Tonstufen stehen zueinander im Verhältnis einer übermäßigen Oktave,...

Musikzuspielung 11:

Die übermäßigen Oktaven auf einer Orgel (Feldaufnahme), Wiedergabe: ganz oder unter fortlaufenden Text blenden (maximal 00:14)

Hauptsprecher:

...und auch die zur Zweistimmigkeit so beliebten Quarten präsentiert das System nicht immer rein.

Musikzuspielung 12:

Die übermäßigen Quarten auf einer Orgel (Feldaufnahme), Wiedergabe: ganz oder unter fortlaufenden Text blenden (maximal 00:21)

Hauptsprecher:

Den Verfassern der „Enchiriadis“-Texte ist dieser Schnitzer durchaus bewusst. Aber sie wissen auch, dass er sich nicht vollkommen umgehen lässt. Deswegen tüfteln sie einen Notfallplan aus, um ihre schöne neue Mehrstimmigkeit vor solchen Misstönen zu schützen: Wann immer die Melodiestimme einen Ton durchläuft, unter dem sich im Tonsystem eine übermäßige Quarte befindet, springt die begleitende „Vox organalis“ entweder ganz plötzlich in einen Einklang mit der Hauptstimme, oder sie wiederholt solange den gleichen Ton, bis die akute Gefahr übermäßiger Intervalle vorüber ist. Danach setzt sie ihren Weg dann wieder ganz regulär in reinen Quarten unter der Melodie fort. Dieselbe Prozedur bildet oft auch den Einstieg in die Gesänge: Den ersten Ton einer Sequenz singen Melodie- und Begleitstimme noch im Unisono. Die „Vox organalis“ wiederholt dann ihren ersten Ton solange, bis sich die Melodie eine Quarte über ihr befindet. Erst von hier aus beginnt sie, parallele Linien zur Hauptstimme zu zeichnen.

Musikzuspielung 13:

Hymnus „Rex caeli Domine“ aus der „Musica Enchiriadis“, Ensemble „Vox Werdensis“, Leitung: Stefan Klöckner, „Klartext-Verlag“, kein LC, Wiedergabe: hier ab ca. 00:45 freigestellt wiedergeben, die Glocken vielleicht schon vorher unter den vorhergehenden Text blenden und ab ca. 01:35 wieder unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Es wirkt wie ein rätselhaftes Echo der Geschichte, dass sich ausgerechnet da, wo im 9. Jahrhundert die ersten Kapitel zur Geschichte der komponierten Mehrstimmigkeit geschrieben worden sind, mit der Folkwang Universität der Künste heute eines der renommiertesten deutschen Ausbildungszentren für Musik befindet. Stefan Klöckner arbeitet hier als Leiter eines Masterstudienganges zur Musik des Mittelalters. Seine Mutmaßungen über die Intentionen für den Umbau der Musiklehre, den die Mönche der ehemaligen Benediktinerabtei vor mehr als tausend Jahren unweit von seinem heutigen Büro eingeleitet haben, gründen auf jahrzehntelangen Forschungen. Er sieht die entscheidende Triebfeder für die frühesten, zweistimmigen Kompositionen eher in musiktheoretischen Überlegungen der Mönche als in ihrer grundsätzlichen Unzufriedenheit mit älteren praktischen Gepflogenheiten.

Musikzuspielung 14:

O-Ton Stefan Klöckner 1, Wiedergabe: ganz (1:16)

Hauptsprecher:

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wird die Erfindung der komponierten Mehrstimmigkeit und die Urheberschaft zu den „Enchiriadis“-Traktaten immer wieder gerne einem musikbegeisterten Mönch namens Hucbald aus dem

nordfranzösischen Kloster Saint-Amand bei Tournai zugeschrieben. Selbst als sich im Jahr 1884 erstmals stichhaltige Zweifel an Hucbalds Urheberschaft aufdrängen, halten viele Musikhistoriker immer noch an einem Weltbild fest, das im frühesten mehrstimmigen Gesang des christlichen Abendlandes ein nordfranzösisches Produkt erkennt.

Erst nach einem jahrzehntelangen Ringen um Fakten und Daten, der Auswertung zahlloser mittelalterlicher Kopien und einer detektivischen Puzzlearbeit an vorhandenen Fragmenten zieht sich allmählich eine beweiskräftige Indizienkette um die alte Abtei Werden zusammen.

So seltsam es klingt: Das Hauptproblem der Historiker besteht zuallererst in dem umwerfenden Erfolg der mittelalterlichen Traktate.

Fast zeitgleich zu den ersten Reinschriftfassungen von „Scolica-“ und „Musica Enchiriadis“ entstehen auch schon deren früheste Abschriften. Viele Bibliotheken führen Kopien der Bücher von der Ruhr in ihren Inventarlisten und zahllose europäische Gelehrte beanspruchen das System der „Dasia“-Schrift und der komponierten Mehrstimmigkeit für ihre eigene Unterrichtspraxis. Noch heute stehen die Bibliografen vor einem beeindruckenden Stapel von Abschriften aus französischen, englischen und deutschen Sammlungen. Um die Fassungen, die sich näher am „Urtext“ befinden, von jüngeren Versionen unterscheiden zu können, müssen die Forscher alle vorhandenen Abweichungen auf der Goldwaage miteinander vergleichen.

Dabei könnte alles so einfach sein: Immerhin ist zumindest auf zwei Abschriften vermerkt, dass es sich bei ihnen nicht um eine „Urfassung“, sondern um die Kopie einer Arbeit aus der Feder eines Abtes mit dem Namen „Hoger“ handelt. Eine Quelle aus Cambridge vermerkt in gestochenen scharfen Lettern:

Zitator:

„Musica Hogeri. Excerptiones Hogeri Abbatis ex auctoribus musicae artis“ – „Die Musik Hogers. Exzerpte des Abtes Hoger aus Quellen der musikalischen Kunst“

Hauptsprecher:

Und selbst die Fassung, aus der jener Hucbald von Saint-Amand lehrte, bevor die Musikgeschichte ihn selbst immer wieder beharrlich zum Erfinder der „Enchiriadis“-Traktate erklärt, enthält einen Verweis auf diesen mysteriösen Hoger:

Zitator:

„Commentum musicae artis ex opusculis Boetii excerptum et a venerabili abbate Hogero elaboratum“ – „Vorstellung von der musikalischen Kunst, aus Werken von Boëthius zusammengestellt und vom ehrwürdigen Abt Hoger ausgearbeitet.“

Hauptsprecher:

Allerdings bringt Hucbalds Schreiber den Namen des Abtes dermaßen undeutlich zu Papier, dass schon die ersten weiteren Abschriften nach seinem Handexemplar einen „Otger“ aus dem ursprünglichen „Hoger“ machen. Weitere Kopien sorgen für weitere Varianten: Schon wenige Runden dieses „Stille Post“-Spiels reichen aus, um einen „Obdo“, „Odo“ oder „Otto“ ins Gespräch zu bringen. Die Wandelbarkeit des Namens eröffnet den Geschichtsschreibern ungeahnte Gestaltungsspielräume. Und so dauert es nicht lange, bis einige Historiker den Abt Odo von Cluny zum Urheber der „Enchiriadis“-Schriften erklären.

Erst als schließlich ein Handschriftfragment aus der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf von den ersten Kapiteln der „Scolica Enchiriadis“ ins Visier der Forscher gerät, das zweifellos aus dem Werden des späten neunten Jahrhunderts stammt und den Inhalt des Traktates gestochen scharf und bemerkenswert fehlerlos präsentiert, wird klar, um wen es sich bei dem Autor handeln dürfte: In der Benediktinerabtei Werden residiert bis zu dessen Tod am 7. Januar 906 tatsächlich ein Abt namens „Hoger“.

Musikzuspielung 15:

Libre Vermell (fol. 21v): „O virgo splendens“, „Sarband“ und Osnabrücker Jugendchor, Ltg.: Johannes Rahe, aus: „Llibre Vermell“, Edition Jaro, LC 8648, Wiedergabe: ab 00:38 einsteigen (der Anfang ist durch den Hall aus dem vorausgegangenen Stück „überschattet“, vorher vielleicht O-Ton leise unterblenden) und ab 00:62 unter den fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

Wer die große weite Welt gegen Ende des 9. Jahrhunderts aus der Perspektive des Klosters an der Ruhr betrachtet, dem dürfte die Nachverfolgung der frühen Überlieferungswege zu den „Enchiriadis“-Traktaten keine große Mühe machen: Einerseits pflegt die Abtei Werden seit ihrer Gründung rege Kontakte zu angelsächsischen Konventen, andererseits gibt es auch relativ unmittelbare Verbindungslinien zu Hucbald von Saint-Amand. Eine der bedeutendsten Quellen zum Organum im deutschsprachigen Raum, die sich heute in Bamberg befindet, lässt sich sogar direkt auf die Werdener Schreibstube um das Jahr 1000 zurückführen.

Was der Forschung nach all diesen Erkenntnissen noch zu tun bleibt, hängt mit der Frage zusammen, ob der Werdener Abt mit seinen musikalischen Lehrwerken tatsächlich den Urgrund zur europäischen Mehrstimmigkeit gelegt hat, oder ob die Schriften nicht möglicherweise vielmehr auf vergessene ältere Traditionen oder inzwischen verschollene Textvorlagen zurückgreifen. Immerhin zitieren die Abschriften aus Canterbury und Saint-Amand seinen Namen nicht in Zusammenhang mit der Rolle eines „Autors“: Sie bezeichnen ihn einvernehmlich als Übermittler. Ganz generell stellt sich die Frage, ob ein epochemachender Kunstgriff wie die Entdeckung der Mehrstimmigkeit mit allen notwendigen Grundlagen überhaupt auf das Wirken einer allein handelnden Person zurückgehen kann. Stefan Klöckner:

Musikzuspielung 16:

O-Ton Stefan Klöckner 2, Wiedergabe: ganz (00:56)

Musikzuspielung 17:

Perotin: „Alleluia posui adiutorium“, „The Hilliard Ensemble“, Ltg.: Paul Hillier, ECM 1385, kein LC, Wiedergabe: auf Ende der Sendung gefahren schon unter O-Ton 2 legen, hier für ein paar Sekunden freistellen, und wieder unter fortlaufenden Text blenden

Hauptsprecher:

So abgelegen das 9. Jahrhundert mit allen musikalischen Ordnungssystemen und seinen aufführungspraktischen Gepflogenheiten modernen Liebhabern von alter Musik auch vorkommen mag, so unübersehbar wirken die Folgen der Weichenstellung, die die Lehrbücher Hogers von Werden eingeleitet haben, bis heute nach.

Möglicherweise bilden sie sogar die entscheidende Inspirationsquelle für den epochalen Einfall Guidos von Arezzo, Tonorte durch Farben zu kennzeichnen oder Linien und Linienzwischenräume als Hilfsmittel zur Lokalisierung von Tönen einzusetzen.

Über alle formalen Neuerungen hinweg haben die „Enchiriadis“-Traktate aus dem 9. Jahrhundert aber vor allem einen musikästhetischen Prozess in Gang gesetzt.

In grauer Vorzeit eröffnen sie bereits einen tiefgründigen Diskurs um das kalkulierte Zueinander-in-Beziehung-Setzen disparater musikalischer Prozesse und unterschiedlicher Stimmen. Der Streitwert der Debatte beschäftigt Komponisten und Musiktheoretiker bis heute, und auch über tausend Jahre nach Hoyer von Werden ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit noch lange nicht gesprochen.

Musikzuspielung 17 hier bis 29:00 noch einmal aufziehen

gemessene Länge des gesprochenen Textes inkl. Anmoderation: 19:15 (1155 Sekunden)

verbleibender Rest für die Zuspielungen: 09:45 (585 Sekunden), errechneter Bedarf ohne Zuspiel 17: 08:06 (486 Sekunden)

Gema-Nachweis

Musikzuspielung 1:

Essen Hauptbahnhof: Feldaufnahme, alle Rechte beim Sendeautor

Musikzuspielung 2:

Felddaufnahme unter Verwendung von:

2.1. Christusglocke der St. Laurentiuskirche Mülheim/Ruhr, um 1050, aus: „Die Glocke und ihr Geläute – klingende Kulturgeschichte“ (Kurt Kramer), Psallite 60661, LC 0698

2.2. Der „Lehrer-Schüler-Dialog“ entstand als „Hörstation“ im Rahmen der Ausstellung „Musica enchiriadis. Ältestes Zeugnis der Mehrstimmigkeit im christlichen Abendland“, Domschatzkammer Essen, 3.2.- 20.6.2010 und wurde freundlich z. Verfügung gestellt durch Dr. Ina Germes-Dohmen, Domschatz Essen

Musikzuspielung 3:

„Terribilis est“ (Gregorianik), Introitus mit Tropus zum Kirchweihfest, Grazer Choralschola (Ltg. Franz Karl Prassl), ORF, LC 5130

Musikzuspielung 4-9:

Felddaufnahmen, alle Rechte beim Sendeautor

Musikzuspielung 10:

Schulbeispiele für das Quart-Organum aus der „Scolica enchiriadis“ auf den Text „Nos qui vivimus, bededicimus dominum“, Live-Aufnahme vom 5. internationalen Choralscholarfestival Vác, Ungarn, 10.7.2011, Kathedrale Vác, Vox Werdensis, Ltg. Stefan Klöckner, Liveaufnahme, Freigegeben durch den künstlerischen Leiter des Festivals

Musikzuspielung 11-12:

Felddaufnahmen, alle Rechte beim Sendeautor

Musikzuspielung 13:

Hymnus „Rex caeli Domine“ aus der „Musica enchiriadis“, Ensemble „Vox Werdensis“, Leitung: Stefan Klöckner, „Klartext-Verlag“, kein LC

Musikzuspielung 14:

O-Ton Stefan Klöckner 1, Felddaufnahmen

Musikzuspielung 15:

Libre Vermell (fol. 21v): „O virgo splendens“, „Sarband“ und Osnabrücker Jugendchor, Ltg.: Johannes Rahe, aus: „Libre Vermell“, Edition Jaro, LC 8648

Musikzuspielung 16:

O-Ton Stefan Klöckner 2, Felddaufnahmen

Musikzuspielung 17:

Perotin: „Alleluia posui adiutorium“, „The Hilliard Ensemble“, Ltg.: Paul Hillier, ECM 1385, kein LC

Track 18 (ggf. anstelle des zweiten Hochziehens von Zuspielung 2):

Umschnitt einer „Hörstation“ im Rahmen der Ausstellung „Musica enchiriadis. Ältestes Zeugnis der Mehrstimmigkeit im christlichen Abendland“, Domschatzkammer Essen, 3.2.- 20.6.2010, freundlich z. Verfügung gestellt durch Dr. Ina Germes-Dohmen, Domschatz Essen